

«Islam ist keine fremde Religion mehr»

Unsere Wahrnehmung des Islam ist vor allem negativ geprägt. Weshalb das so ist und wie die Integration von Muslimen gelingen könnte, diskutieren Katajun Amirpur und Ulrich Rudolph. Von Thomas Gull und Roger Nickl

Frau Amirpur, Sie sind Islamwissenschaftlerin und als Tochter einer deutschen Mutter und eines iranischen Vaters in Deutschland aufgewachsen. Wie hat sich Ihr Leben als Muslimin seit 9/11 verändert?

Katajun Amirpur: Ich habe bis zum 11. September 2001 meine Religion immer als Privatsache betrachtet. Seither werde ich immer wieder zu Äußerungen über den Islam veranlasst und zwar

nicht als Islamwissenschaftlerin, sondern als Muslimin. Das geht vielen so. Seit 9/11 werden wir in diese Rolle hineingedrängt. Man könnte deshalb von einer Muslimisierung der Muslime sprechen, die in Europa zu beobachten ist. Muslime verschiedener Nationalität, Ethnie, Konfession und kultureller Prägung werden als ein Kollektiv aufgefasst, das es aber eigentlich gar nicht gibt, sondern das nur konstruiert wird. Das

«In der Schweiz fehlen politische Gefässe für den Austausch und die Diskussion zwischen Muslimen, Politikern und der Gesellschaft.» Ulrich Rudolph

geschieht vor allem durch bestimmte öffentliche Debatten in Medien und Politik.

Sie haben selbst an solchen Debatten teilgenommen. Wie hat sich das ausgewirkt – wurden Sie danach angefeindet?

Amirpur: Durchaus. Wenn man die Blogs liest, wird man schon mit Anfeindungen konfrontiert. Ein Beispiel war ein Brief an Christian Wulff: Deutsche Muslime haben auf dem Hintergrund der Sarrazin-Debatte an den Bundespräsidenten geschrieben. Ich habe das Papier mit unterzeichnet. Daraufhin ging es in den Blogs relativ heftig und unschön zu. Im Alltag kommt das nicht vor. Das liegt wohl daran, dass ich kein Kopftuch trage.

Frau Amirpur, Herr Rudolph, worauf führen Sie die negative Wahrnehmung des Islam in Europa zurück?

Amirpur: Man kann zwar nicht behaupten, dass alle Muslime Terroristen sind. Man kann aber auch nicht leugnen, dass von den heutigen Terroristen viele Muslime sind. Von daher ist es nicht völlig unverständlich, dass solche negativen Bilder existieren. Und natürlich schaffen es solche Skandalmeldungen eher in die Blätter.

Ulrich Rudolph: Es ist ja lange Zeit nicht so gewesen. Also muss man sich fragen, wann sich dieses negative Image eingestellt und verfestigt hat. In den 1960er Jahren war das Bild des Islam positiv besetzt – ästhetisch, exotisch, aber auch sehr fremd. Zwei Dinge sind seither passiert: Der Islam ist mittlerweile keine fremde Religion mehr. Muslime sind nicht mehr Leute von weit her, sondern Menschen bei uns. Gleichzeitig wurde die islamische Welt politisiert, was zu Ausbrüchen von Gewalt geführt hat. Es ist bedauerlich, dass diese beiden Prozesse gleichzeitig abgelaufen sind. Das heisst, es gibt gesellschaftliche Fragen gegenüber dem Islam, die sich uns stellen, weil die Zahl der Muslime bei uns zugenommen hat. Gleichzeitig führt der islamische Fundamentalismus zu mehr Misstrauen gegenüber den Muslimen. Das sind zwei unter-





Integration der Muslime in der Gesellschaft zu fördern. Für einige Politiker ist es aber eindeutig interessanter, die Muslime zu skandalisieren. In öffentlichen Diskussionen wird oft argumentiert, viele Themen seien zu lange nicht angesprochen und bestehende Probleme vertuscht worden. Nun müssten sie endlich auf den Tisch kommen. Solche Diskussionen bewegen sich auf einer etwas schiefen Ebene. Tatsache ist: Die Probleme wurden schon ganz lange angesprochen und es gibt auch schon viele Lösungsversuche. Nur, damit lässt sich nicht so gut Politik machen.

Was sind denn die Probleme, die bereits angesprochen, aber noch nicht gelöst sind?

Rudolph: In der Schweiz fehlen politische Gefässe für den Austausch und die Diskussion zwischen Muslimen, Politikern und der Gesellschaft. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Bildung: Es braucht mehr Bildungsinstitutionen für Muslime in Europa, die die eigene Religion und Kultur vermitteln. Es geht also um die Integration der Muslime ins Bildungswesen. In Deutschland und den Niederlanden hat man dazu bereits konkrete Lösungen gefunden. In der Schweiz wurde das Thema erst andiskutiert.

Herr Rudolph, in der Studie «Imam-Ausbildung und islamische Religionspädagogik in der Schweiz» haben Sie Wege aufgezeigt, um bei der Integration der Muslime voranzukommen. Dazu würde eine Ausbildung von Imamen in der Schweiz

«In Europa ist gegenwärtig eine Muslimisierung der Muslime zu beobachten – es wird ein Kollektiv konstruiert, das es gar nicht gibt.» Katajun Amirpur

schiedliche Phänomene, die es auseinanderzuhalten gilt.

Die öffentliche Wahrnehmung ist von negativen Stereotypen eines rückständigen, reaktionären und gewalttätigen Islam geprägt. Weshalb ist das so und weshalb gibt es keine Differenzierungen?

Amirpur: Ich will nicht immer Medienselbst betreiben, aber es sind schon die negativen Schlagzeilen, die sich deutlich besser verkaufen lassen. Für Differenzierung ist dagegen kein Platz. Ich glaube, die Medien interessieren sich generell wenig für eine differenzierte Darstellung des Islam in seiner ganzen Vielfalt.

Weshalb fehlen positive Gegenbilder?

Amirpur: Die gibt es ja. Es gibt viele engagierte Autorinnen, die zeigen wollen, dass Frauen im

Islam nicht einfach unterdrückt werden. Die darauf pochen, dass es die türkische Frau in dieser Verallgemeinerung nicht gibt. Zu solchen Themen sind viele Bücher geschrieben worden. Nur – diese Bücher verkaufen sich einfach nicht. Die Schleier-Literatur wird dagegen grandios verkauft. Und man schafft es kaum, ein Buch über eine muslimische Frauenbiografie zu machen, das nicht mindestens eine Frau mit Kopftuch auf dem Cover zeigt. Das wird von den Verlagen verlangt. Sonst, wird argumentiert, sei das Buch nicht zu verkaufen. Und offensichtlich sprechen auch die Linken lieber über die Unterdrückung von Frauen in muslimischen Gesellschaften, als zu diskutieren, wo der Feminismus in den westlichen Gesellschaften steht.

Rudolph: Es gibt viele Versuche – sowohl in der Wissenschaft als auch in der Politik –, sich ernsthaft mit den Themen zu beschäftigen und die

Zu den Personen

Katajun Amirpur ist als Assistenzprofessorin am Universitären Forschungsschwerpunkt «Asien und Europa» sowie am Orientalischen Seminar der Universität Zürich tätig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Ansätze zur Reform des religiösen Denkens in der islamischen Welt und innenpolitische und gesellschaftliche Entwicklungen in Iran.

Ulrich Rudolph ist seit 1999 Ordentlicher Professor für Islamwissenschaft an der Universität Zürich. Er war 2006 bis 2007 Leiter des UFSP «Asien und Europa». Im Zentrum seiner eigenen Arbeiten steht die Geschichte der Philosophie und der Theologie in der islamischen Welt.



«Der Islam wird sich in Europa genauso einfinden und ausprägen, wie er dies an anderen Orten getan hat.» Katajun Amirpur

gehören, die gemäss der Studie von einer Mehrheit der Schweizer Muslime befürwortet wird. Das Projekt ist im Moment jedoch unrealistisch, weil jemand die Initiative ergreifen müsste – die Regierung des Kantons Zürich etwa, indem sie die Möglichkeit eröffnet, an der Universität Zürich ein entsprechendes Angebot zu schaffen. Bewegt sich etwas in diese Richtung?

Rudolph: Es gibt mehrere Initiativen, die allerdings nicht öffentlich deklariert sind. Wir wissen auch, dass solche Fragen sowohl von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRUS wie auch auf politischer Ebene diskutiert worden sind. Das heisst: Das Thema steht auf der Traktandenliste, es ist aber noch nicht ersichtlich, wie es sich weiterentwickelt.

Wie wichtig wäre denn eine solche Imam-Ausbildung in der Schweiz?

Rudolph: Sie könnte sehr wichtig sein. Wie diese Ausbildung allerdings konkret aussieht, müsste noch diskutiert werden. Ich stelle mir eine akademische Ausbildung in islamischer Theologie vor, die man dann mit einer Berufsperspektive verbinden könnte. Es wäre die Chance, den Muslimen einen Ort zu bieten, wo sie sich bilden und religiöse und gesellschaftliche Fragen diskutieren können. Eine solche Studienrichtung würde auch ein Forum für die öffentliche Diskussion wichtiger Fragen bieten. Die Frage ist: Traut sich eine Universität im Auftrag aller, so eine Institution einzurichten?

Wie müsste man sich das konkret vorstellen: Müsste beispielsweise an der Universität Zürich ein Institut für islamische Theologie geschaffen werden?

Rudolph: Ja, das wäre vorstellbar – in Zürich oder an einer anderen Universität in der Schweiz.

Es müsste jedenfalls eine islamische theologische Einrichtung von Muslimen für Muslime sein. Vorstellbar wäre auch ein Bachelor in islamischer Theologie, der mit dem Studium der Religionswissenschaften verbunden wäre. In Holland gibt es das bereits. Mit diesem Bachelor könnte man dann weiterstudieren oder aber wie bei der Pfarrerausbildung den Schritt in die Praxis machen, mit dem Ziel, Imam zu werden. Das wäre ein wichtiger Schritt für die Integration der Muslime. Wie unsere Studie zeigt, wünscht sich die Mehrheit der Muslime in der Schweiz einen modernen Islam. Dazu gehört auch, dass die Imame mit den lokalen Begebenheiten vertraut sind und die Menschen im Alltag unterstützen können.

Offenbar ist man da in Deutschland bereits weiter?

Amirpur: In Deutschland gibt es eine solche Initiative, die ganz gross angelegt ist: Der Wissenschaftsrat hat im Januar 2010 eine Empfehlung herausgegeben, dass in Deutschland islamische Theologie unterrichtet werden soll. Jetzt ist man dabei, das umzusetzen. Es sollen 10 bis 15 Professuren eingerichtet werden. Damit ist beiden Seiten gedient. In Deutschland beschwert man sich darüber, dass muslimische Kinder von Imamen unterrichtet werden, die aus der Türkei kommen. Diese werden vom türkischen Staat bezahlt, sie können oft kaum Deutsch und kennen sich mit den deutschen Verhältnissen oft überhaupt nicht aus. Kritisiert wird auch, dass völlig intransparent ist, was im Religionsunterricht vermittelt wird. Genau das könnte man mit einer Ausbildung von Religionslehrern an einer deutschen Universität ändern. Das ist auch ein grosser Schritt auf die Muslime zu.

Was soll man sich unter einem «europäischen Islam», der den hiesigen Lebensumständen angepasst ist, vorstellen?

Amirpur: Der Begriff «europäischer Islam» wird heftig kritisiert, weil er die Vorstellung weckt, dass jemand an einem Tisch und schreibe auf, wie der Islam in Europa auszusehen hat. So wird das nicht funktionieren. Es wird keine Theologen geben, die sich einen «europäischen Islam» ausdenken. Der Islam wird sich in Europa genauso einfinden und ausprägen, wie er dies an

anderen Orten getan hat. Dieser Prozess hat schon lange eingesetzt. Wie dieser «europäische» Islam schliesslich aussieht, wird weniger von den Theologen als von den Muslimen, die in Europa leben, abhängen. Diese wollen in ihrer grossen Mehrheit einen kompatiblen und anschlussfähigen Islam.

Rudolph: Der Islam wird nicht europäisiert, sondern die Muslime, die in Europa leben, werden gleichzeitig Europäer und Muslime sein. Die entsprechenden intellektuellen Prozesse entwickeln sich von selbst. Ich würde das Wort «Euroislam» gar nicht in den Mund nehmen, weil es impliziert, der andere Islam sei archaisch und nicht reformierbar. Die christlichen Kirchen sind stolz darauf, dass sie sich in den verschiedensten Weltgegenden unterschiedlich entwickelt haben. Dabei wurde nie die Frage gestellt, ob das Christentum verloren geht. Es wird vielmehr als eine

Stärke des Christentums betrachtet, sich in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten unterschiedlich präsentieren zu können. Das ist im Islam genauso.

Ist das nicht etwas tief gehängt – bahnt sich nicht eine Revolutionierung des Islam an, wenn islamische Theologen, die in einer säkularen, von der Aufklärung geprägten Gesellschaft leben, über den Islam nachdenken?

Amirpur: So wie früher das Licht aus dem Orient kam, kommt es für die Muslime in Zukunft aus dem Okzident?

Ob es dann hell oder dunkel wird, wer weiss, aber das europäische Umfeld wird die Theologie wohl beeinflussen?

Amirpur: Es wird die Theologie sicherlich beeinflussen. Die Behauptung, erst in Europa würden

Möglichkeiten geschaffen, damit sich der Islam selbst reflektieren könne, ist aber ziemlich arrogant. Dennoch bietet Europa einen Denkraum, den es in der islamischen Welt tatsächlich nicht gibt – mit Ausnahme von Indonesien und der Türkei vielleicht. Deshalb leben viele der wichtigsten islamischen Reformtheologen auch im Westen, weil sie hier Dinge sagen können, für die sie in ihren Heimatländern verfolgt würden.

Nochmals zum Thema Integration: Sie sagen, die Diskussion laufe gar nicht so schlecht. Der Islam in Europa müsse vor allem gelebt werden. Löst sich die Problematik der muslimischen Integration also von selbst – analog etwa zu jener der italienischen Arbeiter, die in den 1950er und 60er Jahren in die Schweiz kamen?

Amirpur: Die Probleme lösen sich sicher nicht von selbst. Was wir jetzt erleben, ist das Austarieren von Interessen, die sich in der Öffentlichkeit artikulieren. Wir werden, so hoffe ich, gute und akzeptable Lösungen finden. Doch was vollkommen klar ist: Die Muslime sind in Europa angekommen. Die meisten halten sich an das Grundgesetz und haben nicht vor, den Staat zu unterwandern und zu islamisieren. Natürlich gibt es problematische Einzelfälle – etwa Zwangsheiraten oder Ehrenmorde. Sie muss man jedoch in den richtigen Kontext stellen und die Hintergründe aufzeigen. Und man muss klarstellen, dass solche Wertvorstellungen nur von einem kleinen Teil der Muslime in Europa geteilt und von der grossen Mehrheit abgelehnt werden.

Rudolph: Es gibt noch einiges zu tun. Aber wir müssen auch Geduld haben: Die Integration geschieht nicht in einem Akt und es wird weitere Verwerfungen geben. Das Wichtigste ist, dass wir keine Angst vor diesem Prozess haben. Unsere Gesellschaft wird nichts verlieren, wenn sie den Islam integriert. Und sie wird sich in keine Richtung verändern, mit der wir nicht einverstanden sind. Die Erfolgsgeschichte beispielsweise der Schweiz ist so lang und so dezidiert, dass diese Angst unbegründet ist. Da dürfen wir ruhig etwas selbstbewusster sein.

Frau Amirpur, Herr Rudolph, wir danken Ihnen für das Gespräch.

«Wir sollten weniger Angst haben: Unsere Gesellschaft verliert nichts, wenn sie den Islam integriert.» Ulrich Rudolph

